Dritter Sonntag nach Ostern

Joh. 16, 16 — 22.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen einige von seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen, und: Denn ich gehe zum Vater? Sie sprachen also: Was ist das, daß er spricht: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet. Jesus aber wußte, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Ihr fraget unter euch darüber, daß ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen. Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, ihr werdet weinen und wehklagen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Das Weib, wenn es gebärt, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist: wenn sie aber das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Angst wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren worden ist. Auch ihr habet jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

Nur eine kleine Weile

Die Abschiedsstunden mit dem Herrn und Meister im Abendmahlssaale zu Jerusalem gehören zu den denkwürdigsten Augenblicken im Leben seiner Jünger und Apostel. Wie viel Liebe hat der Heiland nochmals über alle ausgegossen, wie herzlich und warm, wie feierlich und ergreifend hatte der Herr dort gesprochen wie kaum je ein andermal. Aber auch dieses letzte feierlich ernste Zusammensein ging zu Ende. Die Stunde der Trennung nahte u. mit ihr kam auch d. Prüfung für d. Apostel, das Unerhörte, Furchtbare, Schreckliche, das sie erleben sollten, näher. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel mußte sie des Herrn Wort treffen: „Nur noch eine kleine Weile und ihr werdet mich nicht mehr sehen; denn ich gehe zum Vater."

Mußte es ihnen nicht sein als ob die Sonne für sie zu leuchten aufgehört hätte und als bräche die Nacht, die finstere, undurchdringliche Nacht über sie herein? So lange durften die Apostel die körperliche, unmittelbar erlebte Gegenwart des Heilandes genießen; aber es sollte nicht immer so bleiben, nur eine kleine Weile sollte ihnen dieser Vorzug beschieden sein. Mit dem Augenblick, da der Herr zum blutigen Opfer sich anschickte und dem Tode bis ins Grab gefolgt war, um ihn zu überwinden, beginnt die Zeit, wo sie ihn mit ihren sterblichen Augen nicht mehr sahen und die kleine Weile dauerte fort, mit der kurzen Unterbrechung der Osterfreude, da der Heiland aus dem Grabe mit glorreichem Leibe und mit verklärtem Leben zu ihnen gekommen war, bis sie selbst die Erde verließen und heimgingen zum Vater, wo sich dann des Herrn Trost, den er ihnen hinterlassen hatte, in alle Ewigkeit erfüllen sollte: „Ihr werdet traurig sein; eure Trauer aber wird in Freude verwandelt werden und eure Freude wird niemand von euch nehmen."

„Nur eine kleine Weile." Spielt dieses Heilandswort nicht auch eine ausschlaggebende Rolle im Leben eines jeden Menschen? Ist doch das Leben überhaupt nichts anderes als eine kleine Weile. Jeder Tag bringt es uns aufs neue wieder zur Kenntnis mit vielsagender Deutlichkeit daß wir nur Pilger sind hier auf Erden, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen, wie der Apostel sagt. Wir haben kaum zu leben begonnen, da wird auch oft schon der Lebensfaden wieder durchgeschnitten. Wie recht hat doch die Schrift, wenn sie sagt: „Mein Leben wird abgeschnitten wie vom Weber; da ich noch kaum begonnen, schneidet er mich ab; mein Leben wird zusammengewickelt wie ein Hirtenzelt". Ob wir auch noch so glücklich sind im Leben, wir müssen uns doch mit dem Gedanken vertraut machen, daß alles einmal ein Ende nimmt, daß auch für den Glücklichsten die Sonne seiner Freude einmal zur Neige geht; darüber kann nichts hinweghelfen und nichts hinwegtäuschen, wir mögen das Leben anfassen, wie wir wollen. Es wird immer nur, obs Leid ist oder ungetrübte Freude, ein Weilchen sein. Generationen steigen in die Grube, andere Geschlechter werden dem Leben gegeben. Wie lange dauert es, und auch für die Neugeborenen heißt es: „Weiter, weiter, macht den anderen Platz!" Das ist der Weltlauf im Wechsel der Zeit.

Ergibt sich daraus für uns nicht die unabwendbare Notwendigeit, den Augenblick, der uns gehört, auszunützen und das Lebensweilchen auszuschöpfen, so gut es nur irgendwie geht? Wie bald kann die Nacht kommen, da wir nicht mehr werden wirken können, und die ernste Mahnung, die uns das heutige Evangelium vor allem geben will, ist die: „Nützet die Zeit; denn sie ist kostbarer als Gold und Gesundheit! Rennet nicht als Toren ziel und planlos durch die Welt, die kostbare Zeit verschleudernd."

Diese Forderung, jeden Augenblick zu nützen, hat aber nichts gemein mit dem Hasten und Jagen, in dem die moderne Menschheit sich gefällt, das sich ansieht, als müßte man in einem einzigen Tage die ganze Welt durchlaufen. Das ist nicht ein Nützen des Augenblicks, sondern ein Sichzerreiben in Hast. Bei aller Wertschätzung der Arbeit, bei aller Pflicht und Berufstreue darf die Erdenarbeit doch nie Selbstzweck und Endziel werden. Wer ganz im Strudel der Zeitlichkeit versinkt und nur bedacht ist auf Geschäft und Erwerb, auf die Steigerung seines Kapitals, auf die Ueberflügelung seiner Konkurrenz, der gehört ebenso zu den Zeitverschleuderern wie der Müssiggänger, weil er nach christlicher Auffassung vergeblich arbeitet. Er leistet nur Diesseitsarbeit ohne Ewigkeitswerte. Die Arbeit und die Erdensorge darf nie so weit gehen, daß sie gar keine Zeit mehr läßt für Höheres, für die Vertiefung des religiösen Denkens, für die Bereicherung des Innenlebens, für Betrachtung und Beschaulichkeit, für die Werke der Nächstenliebe.

Es ist notwendig, daß wir manchesmal innehalten inmitten der ruhelosen Arbeit, um Geist und Seele Atem holen zu lassen, um sie zu sättigen mit wahren Lebenswerten, um zu trinken aus dem Borne des ewigen Lebens. Niemand hat uns eindringlicher das große Gesetz der Arbeit verkündet, wie der Apostel Paulus, aber derselbe Apostel mahnt uns auch: „Haltet euch Zeit frei für das Gebet!" Der geistige Organismus der Menschen bedarf der Ruhepausen, aus den Augenblicken stillen Ruhens und Schauens erwächst ungeahnter reicher Gewinn. Darum sind diejenigen, die den Sonntag abschaffen möchten, nicht nur Verächter Gottes und der Menschenseele, sondern, auch vom rein natürlichen Standpunkt aus, Verbrecher an der Menschheit und ihrem Fortschritt.

Eine kleine Weile ist das Leben. Sie sei uns zu kostbar, als daß wir sie gänzlich oder auch nur vorwiegend dem Mammon und der Raffgier, dem Genusse und Tand und Spiel opfern. Laßt uns neben ernster Arbeit den erhabenen Wahrheiten der Religion nachsinnen, laßt uns von Lenzeslied und Waldesrauschen, von Sternenglanz und Blumenpracht, von allem, was groß ist in der Welt, erhoben und willig fortgetragen werden ins heilige Land der Seele, zu Gott. Dann nutzen wir die Zeit, wenn wir uns im Trubel der Welt und des Lebens auch noch freihalten für Gott.

Eine kleine Weile nur ist das Leben, winzig klein unsere Erdenzeit, gemessen an den gewaltigen Zeiträumen der kommenden Ewigkeit. Liegt darin nicht auch der größte Trost für uns? Beleuchtet diese Tatsache nicht allein, schon unsere Zeit der Not und Drangsal mit mildem Scheine? Wie die ganze irdische Welt nur etwas Vorübergehendes ist, so ist auch die irdische Trübsal, mag sie auch noch so groß sein und mag das Leid noch so schwer drücken, etwas Vorübergehendes; hinter der Trübsal aber steht auch für uns die Freude, die niemand uns nehmen wird, die dauernde Freude der Ewigkeit, wenn einmal im Jenseits unser Hoffen ins Schauen übergegangen sein wird. Und gerade diese Voraussicht der kommenden dauernden Freude ist es, die auch bereits unser irdisches Leben — und flöße es auch in Blut und Tränen dahin — mit Freude erfüllt, mit der Freude in der Hoffnung der künftigen Erfüllung. Und diese Hoffnungsfreude kann niemand von uns nehmen; denn die Auferstehung des Herrn ist der sichere Beweis der dauernden Freude, die uns erwartet. Weil der Herr aus Kreuz und Leid, aus Not und Tod zum Siege und zum Triumphe aufgestiegen ist, so ist Kreuz und Leid, in Christi Geist getragen, auch für uns nur die Stufenleiter, die uns aufwärts führt zu den seligen Ewigkeiten, zu den dauernden Freuden, die niemand von uns nehmen wird, die vielmehr unsere ewige Wonne ausmachen werden im Hause des Vaters.

Wenn der Herr ruft . .

(Fortsetzung von S. 6.)

Und doch, ganz tief drinnen im letzten Seelenkämmerlein flackerte noch ein Hoffnungslicht:

„Ich will den Eltern Zeit lassen, erst müssen sie sich an den Gedanken gewöhnen, dann werden sie schon nachgeben." Bis jetzt hatte Rosemaria mit niemanden über ihren Herzenskummer gesprochen. Ganz still trug sie ihn für sich allein, nur im Gebete Kraft und Trost suchend.

Die Eltern suchten ihr Kind auf allerlei Art zu zerstreuen. Sie besuchten mit ihm schöne Konzerte oder das Theater, damit es den Gedanken vergessen solle. Rosemaria ging ohne Widerrede mit, doch ihr Herz war nicht dabei.

So verging ein Jahr. Die Pfingstferien kamen. Da faßten die Eltern den Entschluß, mit ihrer Tochter eine Rheinreise zu machen, in der sicheren Hoffnung, all die neuen, schönen Eindrücke würden sie vollends zerstreuen. Rosemaria freute sich auch auf die Fahrt an den schönen, grünen Rhein und tief im Herzen dankte sie den Eltern für all ihre liebevolle Fürsorge.

„Und doch kann ich meinen Entschluß nicht ändern. Gott selbst ruft mich," sprach ihr Herz.

Es waren schöne, unvergeßliche Tage, die Rosemaria mit den Eltern verlebte, Tage voll Sonnenschein und Freude, so daß die Eltern glaubten, sie habe überwunden.

Man besuchte auch den von grünen Rebenhügeln umkränzten Wallfahrtsort Bornhofen. Das Klösterlein, still an steiler Bergeswand gelehnt, lud ein zur frommen Rast.

Hier trug Rosemaria der schmerzhaften Mutter all ihren Kummer vor, hier klagte sie all ihr Leid. Und getröstet und gesegnet verließ sie den Ort, an dem so mancher müde Wanderer sich ausgeruht und so manches leiderfüllte Herz Trost geschöpft hatte. Auf dieser Reise besuchte Rosemaria eine ihrer früheren Seminarlehrerinnen, die ihr mit ganzer Seele zugetan war. Sie war die erste, die, v. ihrem großen Kummer hörte, und brachte ihr viel liebevolles Verständnis entgegen. „Warte, Rosemaria, noch ist es Zeit, du bist ja noch jung, und Gott wird alles so lenken, wie es für dich am besten ist. Vertraue weiter und sei freundlich zu deinen Eltern, die nur dein Bestes wollen. Auch sie werden sich dem Willen Gottes fügen, wenn es auch noch eine Zeitlang dauert."

Beruhigt kehrte Rosemaria zu den Eltern zurück.

So verging wieder ein Jahr, und schon glaubten die Eltern, ihre Tochter wolle dem Wunsche entsagen. Aber bald sollten sie eines andern belehrt werden.

Rosemaria konnte nicht länger den Zwiespalt in ihrer Seele ertragen. Sie mußte Gewißheit haben. Ohne den Segen der Eltern dem Rufe Gottes zu folgen, war ihr unmöglich.

Wieder benutzte sie eine Stunde traulichen Beisammenseins zu einer Wiederholung ihrer Bitte. Mit lieben, ruhigen Worten legte sie noch einmal den Eltern alles klar, während ihr Herz in der Brust vor innerer Erregung zitterte. „Vater, Mutter, macht mich nicht unglücklich. Laßt mich gehen, es ist mein Herzenswunsch. Und sind wir auch räumlich getrennt, geistig sind wir doch verbunden."

Still weinend saß die Mutter, während der Vater sehr erregt, ja zornig sprach: „Ich habe dir gesagt, daß ich nie und nimmer meine Zustimmung gebe."

Rosemaria bat inniger. Doch vergebens. Auch die Mutter war nicht zu bewegen, auch sie glaubte in ihrer grenzenlosen Liebe zu ihrem Kind eine dauernde Trennung nicht überwinden zu können. Ihr Schweigen tat Rosemaria weh in tiefster Seele. Der Vater dagegen wurde durch ihre Bitten noch erregter und außer sich rief er: „Lieber trage ich dich zum Friedhof, als daß ich dich ins Kloster gehen lasse. Du sollst dein Leben nicht vertrauern!"

Totenblaß wurden Rosemarias Wangen.

„Sei nicht hart zu mir, Vater," bat sie, „nie mehr werde ich darum bitten."

Die Mutter schluchzte und suchte den aufgeregten Vater zu beruhigen, doch vergebens.

Bleich, mit Tränen in den Augen, verließ Rosemaria das Zimmer. So hatte sie den Vater noch nie gesehen. Und erst die harten Worte, die er gesprochen. Noch klang es ihr in den Ohren:

„Lieber trage ich dich zum Kirchhof!"

„O Vater, wie konntest du nur so sprechen, du, der du immer nur mein Glück wolltest."

Sie konnte es nicht fassen und ein grenzenloser Schmerz zerwühlte ihre Seele. In dieser Nacht konnte sie weder Ruhe noch Schlaf finden. Bleich und übernächtigt erschien sie am andern Morgen zum Frühstück.

Seit diesem Tage wurde sie täglich blasser, sie, die sonst einer blühenden Rose glich. Still tat sie ihre Pflicht. Aber bald schon begann sie zu kränkeln. Der Arzt konnte kein eigentliches Leiden feststellen.

„Es muß ein schwerer seelischer Kummer sein, der Ihre Tochter drückt," sprach er zu den besorgten Eltern. Die besorgtesten Pflege der Eltern hatte keinen Erfolg. Immer schmaler wurden Rosemarias Wangen, ihre Kraft nahm sichtlich ab, und eines Tages warf eine schwere Krankheit sie aufs Krankenlager, von dem sie sich nicht mehr erheben sollte. Die Mutter wich nicht von ihrem Bette. Tag und Nacht saß sie am Lager ihres geliebten Kindes. Beruhigend strich sie über die bleichen Hände, die im Fieber zitterten. Der Vater war von Kummer tief gebeugt. Wie Fieber brannten die Worte, die er damals im Zorn gesprochen, in seiner Seele. Wollte Gott sich nun das Kind selbst holen, das Kind, das er in selbstsüchtiger Liebe ihm vorenthalten? O, es war nicht auszuhalten. Wie Keulenschläge trafen ihn die Worte des Arztes: „Hier gibt es keine Rettung mehr."

Schier erdrücken wollte ihn der Schmerz.

Und Rosemaria — ganz friedlich und still lag sie in den weißen Kissen. Die Unruhe war von ihr gewichen. Mit rührender Andacht empfing sie die heiligen Sterbsakramente, während das Herz der Eltern zerbringen wollte vor Weh.

Noch einmal schaute sie ihre Eltern an. Dann reichte sie beiden die Hand und hauchte: „Vater, Mutter, — verzeiht, wenn ich euch weh getan." Dann schloß sie ihre Augen zum ewigen Schlummer. Gott hatte sich seine Rose selbst in den Himmelsgarten geholt.

Wieder blühten die Rosen am Lehrerhäuschen in verschwenderischer Pracht. Wieder schauten sie neugierig durchs Fenster, gerade wie vor fünfundzwanzig Jahren.

Diesmal sahen sie eine stille, bleiche Schläferin im weißen Sarge. Geschmückt war sie wie eine Braut, die den Bräutigam am Hochzeitsmorgen erwartet. — Und Rosen zierten ihren Sarg, wie damals die Wiege.

Mit vor Weh zerrissenen Herzen knieten die Eltern am Sarge des geliebten Kindes. Sie konnten das Geschehene noch nicht fassen. Der Vater war untröstlich.

„O, warum ließ ich dich nicht gehen, ein Tor bin ich gewesen, daß ich dich dem Herrgott vorenthalten wollte. Nun holte er sich selbst die Braut, die ich ihm nicht freiwillig zuführen wollte. O Gott, wie hart hast du mich für meine Worte gestraft."

In wenigen Tagen waren — der Eltern Haare schneeweiß geworden.

Täglich sieht man sie zum Friedhof wandern, um am Grabe der teuren Toten zu weinen und zu beten.

Rote Rosen blühen auf dem Grabhügel Rosemarios und rote Röslein schmiegen sich zärtlich an den Grabstein.

Grundlose Furcht

Den Löwen hat man von jeher mit Recht als das Symbol des Mutes und der Stärke betrachtet, und nur Männer von größter Unerschrockenheit, wie seinerzeit Theodor Roosevelt, wagen es, auf die Löwenjagd zu gehen. Und trotzdem hat auch der Löwe seine schwachen Seiten, so schwache in der Tat, daß seine Furchtsamkeit manchmal lächerlich wird. Das Gleiche gilt von dem Riesen unter den Tieren, dem Elefanten. — Kürzlich geschah es in einem großen Zirkus in Europa, daß ein Storch aus seinem Käfig entwichte und schnurstracks auf den Löwenbehälter zuflog. Warum er es gerade auf die Löwen abgesehen hatte, das ist sein Geheimnis. Vielleicht hatten sie ihn durch ihr Brüllen oft in seinen tiefsinnigen Betrachtungen gestört; denn der Storch ist der Philosoph unter den Vögeln. Als nun der tapfere Vogel auf die Löwen losging, — es waren ihrer 14 — da brüllten sie vor Furcht, nahmen ihre Schwänze zwischen die Beine und machten Reißaus. Wäre das in der Wüste ihres heimatlichen Afrikas gewesen, so hätte es eine lustige Treibjagd gegeben. So aber flohen sie, soweit sie konnten, und suchten sich in einer Ecke des Käfigs zu verkriechen, indem jeder sich hinter einem andern vor dem grausigen Tiere zu bergen suchte. Einer blieb natürlich als das schutzlose Opfer übrig. Als der Wärter erschien, saß der Storch triumphierend auf dem Rücken des besiegten Löwen, während die anderen 13, gleich ihm, zitternd ihr letztes Ende erwarteten. — In Newark, N. J. wurde vor etwa zehn Tagen, eine Frau von drei rasenden Elefanten zu Tode getreten, während mehrere andere Personen verletzt wurden, bevor die Tiere von ihren Wärtern behutsam und zurückgeführt werden konnten. Es hieß, zuerst, daß sie durch eine Maus erschreckt wurden und die Flucht ergriffen. Denn es ist bekannt, daß ein Elefant nichts so sehr fürchtet wie ein Mäuschen, jedenfalls Gegenteil an Größe und Kraft. Doch stellte es sich nachher heraus, daß ein kleiner Knabe einem der Elefanten ein Opferei in die Oeffnung des Rüssels gesteckt hatte. Das Unerwartete, vielleicht auch der Schmerz, trieb ihn zur Raserei. Von einem so jämmerlichen Ausgang wohl. — Wie im Tierreich, so geht es auch unter den Menschen: sie fürchten oftmals das, was sie bei einiger Ueberlegung leicht überwinden könnten. Taten aber zeigen sie bei anderen Gelegenheiten, wo Furcht und Abwehr oder Flucht am Platze wäre, die größte Sorglosigkeit. Tunnelbau wäre vielleicht ein besserer, wenn auch weniger höflicher Name dafür. Wir alle kennen sein Wort: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und darnach nichts mehr tun können. . . . Aber fürchtet den, welcher, nachdem er getötet hat, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen" (Lukas 12, 4).

Eine befriedigende Medizin. „Ich habe viele Patentmedizinen versucht und mehrere Aerzte konsultiert," schreibt Frau Chas. Willette aus Scarth, Man., „aber nichts hat mich so befriedigt wie Form's Alpenkräuter. Ich bin 67 Jahre alt und war mehrere Jahre unfähig, meine Hausarbeit zu tun. Ich wurde von Verdauungsstörungen und Gasen geplagt und war oft mehr tot als lebendig. Ich kann jetzt jede Speise verdauen und fühle mich wohl." Es gibt für Leute vorgeschrittenen Alters nichts Besseres als dieses Kräuterpräparat. Es regt die Verdauungssäfte an, reguliert den Stuhlgang und vermehrt den Harnfluß, wodurch die Ausscheidung gefördert wird. Alpenkräuter ist keine Apothekermedizin, sondern wird direkt von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Humoristisches

Der Hundeliebhaber.

Frau: „Ach, wegen des entlaufenen Dackels kannst du dich aufregen! So viel Umstände würdest du kaum machen, wenn ich dir durchgebrannt wäre."

„Mann: „Bist du vielleicht vier mal prämiiert worden?"

Zuversichtlich.

Bekannter: „Wie, Sie treffen nicht mal Vorsichtsmaßregeln, wo erst kürzlich Spitzbuben Ihren Weinkeller ausgeräumt haben?"

Weinhändler: „Verlassen Sie sich darauf, die kommen nicht wieder!"

Unter Sonntagsjägern.

„Wie, nachdem Sie den ersten Hasen geschossen, wollen Sie schon weggehen?"

„So! Es ist noch gut drei Stunden Tag, und ich möcht mich gern mit ihm photographieren lassen!"

Leidensgefährten.

Mutter: „Aber Junge, warum drückt du denn den Stiefel so eng an dein Herz?"

Sohn (Lehrling): „Weil wir Leidensgefährten sind."

Mutter: „Wieso denn?"

Sohn: „Nun, weil wir beide immer gemaßregelt werden."

Abgeführt.

„Nun sage mal, Emil, wovon ist deine Nase so rot?"

„Das will ich dir sagen, Lehmann, sie glüht vor Stolz, weil ich sie nicht in anderer Leute Angelegenheiten stecke."

Um auf der Farm Erfolg zu haben!

Um auf der Farm Erfolg zu erzielen und Ihren eigenen Leuten Vorteil zu wahren, wählen Sie für Ihre Bankgeschäfte die Bank von Montreal, ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihr Geld zu deponieren, um Auskunft zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Bankleiter zu besprechen. In der sparsamen Abteilung wird regelmäßig Zins gezahlt auf alle Einlagen. Kleine Konto's (Accounts) sind willkommen. **Gegründet 1817.**

Bank von Montreal

Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines

MUENSTER, SASK.

Courses Offered

PREPARATORY — Seventh and Eighth Grades.
COMMERCIAL — Leading to Diplomas from the Department.
HIGH SCHOOL — Leading to Diplomas of XI. and XII.
FIRST & SECOND ARTS — Recognized by the University.
MUSIC — Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

The language of instruction is exclusively English, except in the higher classes of French and German

The Director